

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

130 (15.5.1913) 2. Blatt

Deutsche Städtebaukunst in der Vergangenheit.*

Das erste Buch des Karlsruher Hochschulprofessors **Brindmann**, „Platz und Monument“ (Berlin bei Wasmuth, 1909) war eine Erfüllung, der literarische Ausdruck vieler Gleichgestimmter, die sei es zu den klaren stereometrischen Bestrebungen der modernen Baukunst selbst konkrete Beziehungen hatten, sei es aus der raumästhetischen Schule Adolf Hilbrands und Wölfflins hervorgegangen waren. Es war, kurz gesagt, das ersehnte eindeutige Bekenntnis zu einem wieder ganz architektonischen Stil im Städtebau, die Entgegnung auf **Camillo Sitte's** berühmtes Buch, das zwar ungeheuer anregend auf Theorie und Praxis gewirkt hatte, die bisherige vollkommene Indifferenz für das Problem überhaupt allgemein beseitigend, das aber auch in bedenklichem Maße den historischen Romantikern im Städtebau mit ihren „malerischen Motiven“ und räumlich kleinen Empfindungen, mit ihren Stimmungen der Enge und des irrationalen Zufalls, des Unrhythmischen und des räumlich Vereinzelteten, Unzusammenhängenden, Vorschub geleistet hatte. — Die Habilitationsschrift Brindmanns für das Fach des Städtebaus an der Technischen Hochschule in Aachen war eine geschichtliche Untersuchung über die regelmäßigen Städteengründungen des 12. und 13. Jahrhunderts im Süden Frankreichs, welche in Einzelaufgaben in der „Deutschen Bauzeitung“ 1909 erschienen, und an sie schließt sich sein wieder mehr ästhetisch gerichtetes, neuestes Buch: „Deutsche Städtebaukunst in der Vergangenheit“ darin an, daß es den architektonischen und plastisch-räumlichen Reichtum vor allem in den ganz regulären Grundrissen der Fürstentümer des 18. Jahrhunderts zu finden sucht, die der Unverstand früher als „fouberaine, willkürliche Produkte“ und als „den Schematismus ohne Phantasie“ abzutun beliebte. —

Die Einleitung wendet sich in ihren „Grundsätzen für die Betrachtung älterer Städtebaukunst“ zuerst gegen einen nachahmenden Historizismus, gegen die Versuche moderner Romantiker, alte Städtebilder in unseren heutigen Großstädten mit ihren so spezifischen künstlerischen wie Tagesforderungen aufleben zu lassen. Es wird die Frage gestellt: „Wie weit kann kritischer Effaktivismus jenen alten Schöpfungen gegenüber heutiges Schaffen fördern?“ und darauf als Antwort, die zugleich das Programm zu den Ausführungen Brindmanns enthält, erteilt, nicht die zufälligen Motive, die reizenden Einzelheiten sollen in unseren alten Städten den modernen Städtebau aufzufuchen besonders reizen, sondern die **Gesetzhaftigkeit der künstlerischen Ausdrucksform**, die dem Gesamtorganismus, dem höheren Ganzen innewohnt. —

Der nächste Abschnitt handelt über die **Relationen im Stadtbild**. Er entwickelt sie ästhetisch von den Hildebrand'schen Theorien über die Gewinnung der dreidimensionalen Raumvorstellung aus. Wie mir scheint, geht hier Brindmann, ähnlich wie **Hans Cornelius** in seinen bekannten „Elementarregeln der bildenden Kunst“ in den Ausführungen über die Maßverhältnisse in der Ebene und im Raum, doch etwas zu weit: die Erfahrung der wirklichen Größe eines Baues, die er durch die Einführung eines Vorder- und Hintergrund vereinigenden Maßstabes, z. B. eines hier wie dort vorkommenden, in der Wirklichkeit gleich dimensionierten Fensters, gewinnen will, ist doch wohl mehr ein intellektuelles als ein den Gefühlen der künstlerischen Stimmung, aber auch der spontanen Anschauung dienendes Bedürfnis.

Die Relationen im Stadtbild beschränken sich nicht auf die Größenverhältnisse, sondern sie beziehen natürlich alles untereinander, Farbe, plastisches Relief, die monotonen Tiefenwirkungen der Perspektive und der Weiträumigkeit, das Verhältnis des Hansfubus zum Block und dadurch auch die Stellung des Einzelbaues im großen Stadtplan. Trefflich äußert sich gerade über diese letztere Relation Brindmann auf S. 23 und 24:

„Zwischen dem architektonischen Stil des Hausbaues und dem Stadtbau bestehen die innigsten Beziehungen; mit der Art und Weise des Wohnens ändert sich die Form des Stadtbildes. Dieses unterliegt daher stetig Veränderungen; jeder Fortschritt im Wohnungsweisen bringt eine Umwandlung im Stadtbild mit sich. Hieraus folgt, daß von uns die Erscheinung einer älteren Stadt wohl schon gefunden, nie aber als Vorbildlich betrachtet werden kann. Es folgt daraus auch, daß unser Stadtbau erst wieder eine sichere Form finden wird, wenn das einzelne architektonische Gebilde sich abgeklärt hat. Bis dahin ist alles Stadtplanmache Arbeit des Verstandes, der nützliche Resultate erzielen kann, dem jedoch die überzeugende Lebenskraft des architektonischen Instinktes fehlt.“

Das dritte Kapitel, über die **Ausbildung des Baublocks**, wendet sich, den in den vorigen entwickelten raumvereinigenden Grundsätzen gemäß, gegen den Individualismus im Hausbau. Es verlangt unter Hinweis auf viele alte Beispiele der deutschen Renaissance, Donauwörth, Miltenberg, Hildesheim, entweder eine harmo-

nische Zusammenstimmung der Teilstücke des Baublocks vor allem durch die Proportionen, die Fassadenteilung, die Dachbildung und durch die Verwendung des gleichen Baumaterials, oder, als von noch höherem architektonischen Sinn, wie er sich in den schönen einheitlich aufgebauten Städten des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in Großen an der Oder, in Karlsruhe, den neueren Teilen Würzburgs und Münchens, in Erlangen, in der Dresdner Neustadt, in Ludwigsburg, bewährt findet, den von vornherein als bauliche Einheit gedachten Häuserblock, der nach denselben rhythmischen Mitteln der Steigerung, der künstlerischen Unter- und Überordnung zusammengefaßt ist nicht anders, als wie man das auch vom architektonisch durchgebildeten Einzelhaus her kennt. Eine wichtige Rolle spielt bei dieser Zusammenfassung des Baublocks das Dach, das dem Kubus als solchem die ästhetisch schließende Spitze verleiht. Deshalb ist es nicht übertrieben, zu sagen, daß die Wiederbelebung der deutschen Städtebaukunst mit dem da beginnen muß. . . . Zeichen sich doch auch jeder Grundriß einer Stadt noch ein zweites Mal in den Linien der Dächer ab. Wird hier Verabigung und Klarheit gewünscht, so muß der Grundriß folche bereits vorbereiten. Ein zerrissener Blockgrundriß ergibt auch eine zerrissene Dachform.“ (S. 32 und 33.)

Befassen sich die drei ersten Abschnitte unseres Buches mit dem Elementaren des Städtebauproblems, so gehen die vier letzten Kapitel auf die eigentlichen raumgestaltenden Fragen ein, den **Rhythmus des Raumes, Straße und Perspektive, Funktionen des Platzraumes und die Stadt als einheitlicher Organismus**. — Bereits **Theodor Fischer** hat den Lehrsatz ausgesprochen: „Gliederung der Massen nach dem Herrschenden und Beherrschtem ist eines der wichtigsten Kunstmittel im Städtebau“ —, den er dann näher anklärt: „Nicht das Beherrschende an sich scheint übrigens das eigentlich ästhetisch Wirksame, sondern die **Zusammenfassung aller Teile in eine Einheit**, welche nur durch diese Gliederung erreicht werden kann und in der alle Teile vom Geringsten bis zum Haupten ihre eigenste Bestimmung haben und schön sind dadurch, daß sie diesen ihren Zweck im ganzen erfüllen.“ — An einer Reihe von Abbildungsbeispielen, wieder vor allem von Anlagen des 18. Jahrhunderts, legt uns Brindmann diesen gefeßelmäßigen Wechsel zwischen den verschieden abgestuften Hausformen und dem Freiraum des Platzes und der Straße, den horizontal und vertikal gerichteten, den eine Perspektive schließenden und öffnenden Baumwerken dar; er analysiert Plätze und vor allem logisch zueinander gedachte Platzgruppen auf ihren klärenden Raumwert, ästhetische Betrachtungen, die, auf die Straße angewandt, auch noch das folgende Kapitel ausfüllen. Es ist sehr gut, was Brindmann über das Dorf sagt, das keine Straßen, nur Wege kennt und dessen impressionistischer Reiz in dem Durcheinander von Formorten, dem Einzelhaus, und Vorkeren, der unregelmelten Natur, besteht. Für die Stadt aber ist der Straßenraum in organischem Zusammenhang mit dem Bauwerk, architektonisch synthetisch, nicht malerisch auflösend, zu empfinden. (S. 97 und 98): Das wird für die die Straßenperspektive in alter Zeit schließenden Stadttore bewiesen, für das früher und heutige Verhältnis der Brücken zu den Häusern und Häusergruppen des Flußufers. — In dem Abschnitte VI: „**Funktionen des Platzraumes**“ wird das in speziellem ausgeführt, was das IV. Kapitel: „**Rhythmus des Raumes**“, im allgemeinen vorgezeichnet hat. Er kommt natürlich in seinem Inhalt sehr dem ersten Buche Brindmanns „Platz und Monument“ nahe, besonders in der auf Seite 125 und 126 ausgesprochenen Tendenz: „Wo der einzelne Bau in seiner Gesamtform zur Regelmäßigkeit neigt, ist auch Regelmäßigkeit des Bebauungsplanes Voraussetzung seiner Wirkung. . . . Der Architekt, der Bebauungspläne ansieht, hat dieser Richtung nachzugeben, denn thöricht wäre es, Architekturen für einen Plan zu erfinden, wo doch der Plan als umfassendere Einheit nur die einzelnen Bauten ihrem Charakter nach disponieren, Möglichkeiten ihrer Anordnung gewähren soll. Als architekturgeschichtlich besonders wertvoll sei hier der Vergleich von dreierlei Gestaltungen der Platzgruppe am Dom in Metz, des Projekts einer Place Royale von Jean Antoine von 1752, der Umgestaltung durch J. F. Blondel von 1764 und des heutigen, künstlerisch beträchtlich verschlechterten Zustandes, hervorgehoben. —

In dem Schlußkapitel über „die Stadt als einheitlichen Organismus“ werden die Plananlagen besprochen: Die regelmäßigen erhalten den Vorzug. Die Unregelmäßigkeiten in den Bebauungsplänen unserer alten süddeutschen Städte gefallen uns nur als der folgerechte Ausdruck in der Erscheinung des Alten, des historisch Gewordenen (S. 141). Aber es ist ein künstlerischer und praktischer Irrtum, die Unregelmäßigkeit nun auch wieder mit Willen zum Schaffensprinzip in modernen Städtebau zu erheben, wie dies z. B. bei einem Plan für die Erweiterung von Forzheim (Abb. 103 auf Seite 143) gescheh, der deshalb auch von englischer Seite her

Mißbilligung fand: „Städte bauen, von künstlerischem Gesichtspunkt aus betrachtet, heißt mit dem Hausmaterial Raum gestalten. Den klarsten Raumeindruck übermittelt die regelmäßige Formation, und darum wird diese stets das Element auch des stadtbaulichen Gestaltens sein. Der symmetrische Monumentalplatz, die gerade breite Straße müssen das Gerüst für größere Stadtpartien abgeben, in das sich dann das Gewebe freierer Bildungen einhängen kann.“ (S. 136 und 137). Als ein ausgezeichnetes Beispiel wird hierauf der Stadtplan von Erlangen analysiert. —

Wenn Brindmann mit sehr bewußter Absicht dem Städtebau des 18. Jahrhunderts vor dem des 16. den Vorzug gibt (Seite 46, 159 und 160), so geschieht dies auf Grund der streng rhythmischen Gestaltung jenes. Er sieht in der großen und entwickelten Städtebaukunst des 18. Jahrhunderts, analog dem ja jetzt von unserer Generation so bewunderten Hausbau, „ungehobene Möglichkeiten, die in der Richtungslinie der deutschen Städtebaukunst lagen, die aber verächtet wurden.“ Diese Vorbilder sollen uns freilich nur im Geist, nicht im Detail nachahmenswert sein. Und schon auf Seite 46 schreibt er: „Sehr beklagenswert ist, daß viele Architekten ahnungslos an diesen Städten des 18. Jahrhunderts vorübergehen, daß das Publikum in dem Glauben gehalten wird, der Gipfel deutscher Städtebaukunst sei mit Nürnberg erklimmen, jener Stadt, in der eine aufrichtige und klare Gesinnung sich bedrückt und nicht hingehörig fühlen muß, die eine kunsthistorische Merkwürdigkeit ist, aber kein Vorbild für eine selbständige, moderne Kunst sein kann. Nahe stehen uns diese Städte des achtzehnten Jahrhunderts, weil sie besonnen und abwägend sich gestalteten, Gefühl für architektonische Konsequenzen bis ins Kleine zeigten, und weil der moderne Architekt die gleiche geistige Disziplin von sich verlangt.“ —

Dem so ausgezeichneten und lehrreichen Buch **A. E. Brindmanns** wollen wir die gleiche Popularität wünschen wie dem ihm an **architektonischem Geiste** ja bedeutend nachstehenden älteren Werke **Camillo Sittes**. Es eignet sich deshalb besonders für Übungen im architektonischen Unterricht, besonders, weil es ja auch aus diesem herorgegangen ist, wie seine lockere Fügung an vielen Stellen beweist. Mag dieses auch eine strenge Wissenschaftlichkeit monieren, mir erscheint das nicht als Nachteil, sondern als ein Mehr an Lebendigkeit und reicher Anschauung. — **Dr. Fritz Hoeber**, Straßburg, i. G.

Vom Bücherfisch.

Wilhelm II. 25 Jahre Kaiser und König. Wenn eine so eigenartige Persönlichkeit, eine so ausgesprochene Individualität wie Kaiser Wilhelm II. an 25 Jahre das Steuer eines Reiches von der Bedeutung des Deutschen geführt hat, so erscheint der Zeitpunkt zur Rückschau gekommen, um eine geschichtliche Würdigung seines Lebens und seines Herrschertums zu vollziehen. Wohl sieht der Kaiser nicht als Kriegsheld da, wie man anfangs gemeint, sondern als Friedensfürst: er hat mit starkem Arm dem Kriege gewehrt und den Frieden geschützt, daß unter dem Schirm des deutschen Adlers die Gewerbe und Künste des Friedens haben gedeihen und sich entwickeln können; er hat Deutschland hineingeführt in die Reihe der seefahrenden Mächte, hat den Übergang zur Flotten-, See- und Weltpolitik vollzogen. Das sind große Verdienste. Und doch hat das Urteil nicht nur des Auslandes, sondern auch seines eigenen Volkes über ihn gewechselt und geschwankt, und es schwankt wohl noch! Es gilt nicht zuerst ihn, sein Tun, sein Wesen zu beurteilen, sondern zu **verstehen**; dann wird man ihm leichter gerecht werden können. Dies bezweckt das soeben erschienene, schön ausgestattete und illustrierte Buch von Prof. Dr. **Paul Meinhold**: **Wilhelm II. 25 Jahre Kaiser und König**. (Verlag von Ernst Hofmann & Co. in Berlin W. 35. Gebunden 4 M., in Prachtband 5 M.) Der Verfasser ist, wie sein in der Biographienammlung „Geisteshelden“ erschienenes Buch über „Arndt“ schon erwiesen hat, von gut nationaler und monarchischer Gesinnung und von gesundem, starkem Glauben an sein deutsches Volk und die deutsche Zukunft. Durch das Buch zieht sich auch eine warme Liebe und starkes psychologisches Interesse für die Person des Kaisers. Fern von allem Phantazismus, in freier aufrechter Gesinnung, mit selbständigem Urteil, das die schuldige Ehrerbietung nicht vernichten läßt, sieht Verfasser in dem Kaiser den Erzieher seines Volkes zur Einheit des nationalen Willens, die nationale Idee ist der Wertmesser für des Kaisers Stellung zu allen Fragen und Gebieten des geistigen Lebens. v.

Mitteilungen aus Kunst und Wissenschaft.

Dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität in Berlin und Historiographen der Brandenburgischen Geschichte, Wirklichen Geheimen Rat **Dr. Gustav von Schmoller** ist der Stern zum Preussischen Orden Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

Professor **Wilhelm Wundt**-Leipzig wurde zum Ehrenmitglied der Universität Moskau gewählt.

Die Königlich Dänische Gesellschaft der Wissenschaften ernannte den Professor der Geschichte an der Universität Berlin, **Dieterich Schäfer**, zu ihrem auswärtigen Mitgliede.

Bei Fundamentierungsarbeiten für das **Warsburger Restaurant** stieß man auf einen eigenartig geformten Gang, der in einer höhlenartigen Grotte endete. Hier fanden die Arbeiter riesige Knochenreste. Von Fachgelehrten wurden diese Teile eines riesigen Ichthosaurus aus der Ancestralzeit erkannt. Der Ichthosaurus ist wahrscheinlich beim Anbruch der großen Eiszeit dorthin geschleift.

Der Pariser Professor **Arsonval** teilt mit, daß es ihm gelungen sei, einen neuen Sprengstoff herzustellen, indem er Luft mit flüssigem Gas durchdränke. Die Sprengkraft dieses Stoffes, der kürzlich in einem Steinbruch erprobt wurde, übertraffe die des Dynamits um das Zehnfache.

* A. E. Brindmann: Deutsche Städtebaukunst in der Vergangenheit. 160 Seiten in 8° mit 39 Lageplänen und 78 Abbildungen. 1911. Verlag Heinrich Keller, Frankfurt am Main.

* Städtebaufragen mit besonderer Rücksicht auf Stuttgart. Ein Vortrag von **Theodor Fischer**. Mit 32 Abbildungen. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1903. Seite 8 und 9.

